

Die Reise wider Willen.

Zum bessern Verständniß des ersten Schreibens muß gesagt werden, daß der Brieffsteller nebst seiner Schwester am 20. Jänner 1807 zu einem Ball bei der Gräfin Amalie von St. . . y in ihrem Palaste zu Warschau eingeladen waren. Sie erschienen und genossen einen fröhlichen Abend, obgleich die Freude nicht Jedem ganz von Herzen gehen mochte. Denn in Warschau war damals Alles voll Verwirrung und Franzosen, und erst seit kaum acht Tagen jene vergängliche Regierungskommission eingesetzt, an deren Spitze der wackere, doch viel verkannte Malachowsky stand.

Die Gräfin von St. . . y war den Abend schön wie ein Engel. Um ihren feinen Hals schimmerte ein prächtiges Perlenband, das Neujahrs-geschenk ihres Oheims. Ein ähnliches hatte des Brieffstellers Schwester am Neujahr erhalten, doch diesmal umzulegen vergessen. Die jungen Nebenbuhlerinnen geriethen in gemeinschaftlichen Streit, welcher Schmuck der schönere sei; jede verlangte den Triumph des ihrigen. Zuletzt forderten Beide den Brieffsteller auf, das Halsband der Schwester auf der Stelle herbeizuschaffen. Die Schwester gab ihm den Schlüssel zu ihrem Schmuckkästchen; er ließ seinen Wagen vorfahren und eilte zu seiner Wohnung.

Erster Brief.

Blonie, 21. Januar 1807.

Bei allen Guldgöttinnen, in deren Zahl Sie, meine schöne Gräfin, selbst eine der ersten sind, beschwöre ich Sie, zürnen Sie mir nicht. Statt Ihnen gestern das Halsband Sophiens zu bringen, habe ich es nach Blonie getragen. Aber noch heute komme ich nach Warschau zurück, und diesen Abend lege ich es zu Ihren Füßen. Ich benutze eine langweilige Stunde und einen Kurier, der nach Warschau eilt, um Ihnen meine vorläufige Entschuldigung zu machen. Sie werden freilich mein Vergehen, Ihren gestrigen Triumph verspätet zu haben, für unverzeihlich erklären, und behaupten, es lasse sich nicht mehr abbüßen. Aber ich bitte Sie, haben Sie nur noch so viel Gnade, diese Zeilen Ihres Blickes zu würdigen, und Sie werden Nachsicht mit dem Strafwürdigen haben, der nur aus Freundschaft zum Sünder an Ihnen ward.

Ich hatte gestern Sophiens Perlenschmuck zu mir gesteckt, und war im Begriff, in den Wagen zu steigen und zu Ihnen auf den Ball zurückzukehren, dem Ihre Schönheit den höchsten Zauber gab, als mein Bedienter einen französischen Offizier meldete. Ich mußte ihn wohl empfangen. Er brachte mir einen Brief. Denken Sie, es waren die ersten Zeilen, die ich seit zwölf Jahren von meinem einzigen, geliebten Jugendfreund, dem wackern Felix L . . . erhielt, der seitdem alle Feldzüge Napoleons mitgemacht hat, und nun an der Spitze eines polnischen Regiments steht. Er schrieb mir nur wenige Worte: „Ich komme so eben in Blonie an, und erfahre, lieber Joseph, du lebst noch. Meine Hoffnung, dich in Warschau zu umarmen, ist vereitelt, da ich fast vor den Thoren der theuern Stadt bin. Ich komme von Posen, und finde hier Armeekurier und Befehl, auf der Stelle nach Thorn zu eilen. Ist

es dir möglich, so komm auf einen Augenblick nach Blonie, wo ich wenigstens einige Stunden im Bett ausruhen will. Wer weiß, ob wir einander in dieser Welt wieder so nahe kommen. Wir haben uns so viel zu sagen! Morgen in der Frühe reise ich ab."

Werden Sie es mir nun verargen, schöne Gräfin, wenn ich den wichtigen Augenblick nicht unbenutzt ließ? Denken Sie, einen theuern Freund nicht sehen, der lange von mir getrennt war! Ich bat den Offizier, sich zu mir in meinen Wagen zu setzen und seine Pferde nachführen zu lassen; warf den Mantel um, und so ging es, statt zum Tempel der Liebe, zum Fest der Freundschaft.

Wie ich nach einer elenden Fahrt — der Weg war erbärmlich und die Nacht stockfinster — in Blonie ankam, ist mein Felix schon fort nach Sochazew, wo ihn ein paar französische Generale erwartet haben. Doch hat er einen Zettel an mich zurückgelassen, mit der Bitte, ihm nach Sochazew zu folgen, wo er mich auf jeden Fall erwarte. Bin ich nun seinetwillen so weit gekommen, will ich auch noch die wenigen Meilen machen. Nur geht es mir verdrießlich. Eins meiner Pferde ist die Nacht hinkend geworden; ich muß die Post nehmen, und warten, bis die Post Pferde hat, denn Alles ist in Requisition. Doch wird mir Hoffnung gemacht, in einer Stunde abreisen zu können.

Leben Sie wohl, Liebenswürdige. Diesen Abend küsse ich Ihnen die Hände.

Ihr J. Gr. v. W.

Zweiter Brief.

Kutno, 23. Januar.

Sie werden wahrhaftig, meine Gnädige, nicht weniger erstaunen, wenn Sie bei Eröffnung dieses Briefes sehen, daß ich Ihnen aus Kutno schreibe, als ich selbst erstaunt bin, mich hier

zu befinden. Mein Fatum will mich nun einmal bei Ihnen zum Lügner machen, und ich bin darüber untröstlich. Was werden Sie von mir denken? Und doch bin ich der allerunschuldigste Mensch unter der Sonne.

Das Einzige, was mich bei meinem Abenteuer freut, ist, daß ich zu Sochazew meinen Felix glücklich antraf. Wir schlossen uns Beide mit stummer Inbrunst in die Arme. Es war ein großer, süßer Schmerz, der uns plötzlich ergriff, als wir einander erblickten. Mir war, als hielt ich einen längst verstorbenen Geliebten in einer andern Welt wieder an mein Herz.

Sie haben ihn gewiß gekannt. Der Feuerkopf ist jetzt recht gesetzt worden. Die ägyptische und spanische Sonne haben ihm das Gesicht artig gebräunt, und die Schramme über dem linken Auge der Stirn, die er zu Ehren eines calabresischen Säbels aus einem Gefechte davon getragen hat, steht ihm so gut an, daß sie mich eifersüchtig machen könnte, wenn ich wüßte, er würde nach Warschau kommen und bei Ihnen einquartiert.

Ich behalte mir vor, Ihnen die ganze Geschichte seiner Kriegsfahrten zu erzählen, wenn ich bei Ihnen bin, und das ist übermorgen der Fall. Himmel, wie die Menschen in diesen napoleonischen Zeiten herumgeworfen werden in alle Welttheile! Es sind wahre Völkerwanderungen, und Keiner kann darauf schwören, ob er in Europa, Amerika, Asien oder Afrika sein letztes Brod essen muß. Felix war lange beim Generalstab angestellt, und befehligt jetzt sein eigenes Regiment. Er ist zum Korps des Generals Lannes bestimmt, wie er glaubt, und versichert, daß Napoleon künftigen Sommer in Petersburg sein werde, besonders wenn jetzt die Türken nicht saumselig sind, da sie nun doch den Krieg erklärt haben. So viel ist gewiß, der russische Gesandte Italinsky hat Konstantinopel wirklich verlassen. Die französischen Generale, bei welchen sich Felix in Sochazew befand, versicherten, seit dem Treffen bei

Pultusk und Golomyn sei schon wieder ein blutiger Tag bei Ostrolenka zu Gunsten der französischen Waffen gewesen.

Doch genug von Politik. Sie werden vielmehr neugierig sein, zu lesen, wie ich endlich, statt nach Warschau, hieher in dies verwünschte, erbärmliche Städtchen gerathen bin? Hören Sie nur. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Sie werden von ganzem Herzen lachen, und mir bleibt am Ende nichts übrig, als mitzulachen, ungeachtet ich die größte Lust hätte, zu verzweifeln, daß ich noch immer nicht bei Ihnen bin.

Wir waren gestern in Sochazew bis zum späten Abend beisammen, ehe wir uns wieder, Gott weiß auf wie lange, trennten. Da ich so bald nicht auf Erhaltung von Postpferden rechnen konnte, und doch trotz meiner Ermüdung sogleich nach Warschau zurück wollte, um bei Ihnen Buße zu thun, war Felix so gefällig, mir durch sein militärisches Machtwort Requisitionsfuhre bis Blonie zu verschaffen. Es erschien eine mit drei braven Rossen bespannte Chaise. Ich drückte den wackern Felix noch einmal an mein Herz; er reiste ab, und bald auch ich.

Von der vornächtigen Reise, auf welcher ich kein Auge geschlossen hatte, so wie vom Treiben des Tages matt, schützte ich mich gegen den Schneewind durch die vorgezogenen Umhänge der Chaise, wickelte mich fest in den Mantel, drückte mich in die Wagenecke und schlief, trotz dem harten Fuhrwerk, ein. Ein glücklicher Einfall war es von mir gewesen, daß ich noch zu Hause über meine Ballkleider den Ueberrock angelegt hatte. Meinen Füßen, nur von dünnen Schuhen und Seidenstrümpfen bekleidet, mußte eine ganze Bürde Heu im Wagen zum Schutz dienen.

Ich schlief unruhig, aber träumte angenehm, denn Sie waren mein Traum. O wie lebenswürdig, wie gütig machte Sie der Gott der Einbildungen! Welche selige Worte las ich in Ihren Augen! Meine Seele war in der Ihrigen; ich wußte, was Sie

empfauden, und doch empfand ich unendlich mehr, als Sie. O, daß das nur Traum sein mußte! Wenn Sie nur wüßten, reizende Amalie, welche Himmel Sie zu verspenden hätten, Sie könnten unmöglich in der Wirklichkeit anders handeln, als in meinen Träumen!

So oft mich auch die allerunbarmherzigsten Rippen- und Kopfstöße aus meinem Glystium aufschreckten, schloß ich doch immer richtig die schlaftrunkenen Augen wieder, und immer waren Sie es wieder, die mich in das verlorne Glystium zurückführten. Als ich mich vom betäubenden Schläfe endlich ermannte, bemerkte ich mit Schrecken, daß es schon Morgenhelle sei. Ich hatte darauf gezählt, nach Mitternacht in Blonie zu sein. Ich riß die Vorhänge der Chaise zurück, und sah, daß wir in ein Städtchen einfuhren, das ich in meinem Leben noch nie die Ehre gehabt habe zu sehen.

„Wo sind wir denn?“ fragte ich den Fuhrknecht.

„Zu Kutno!“ antwortete der Kerl ganz trocken, und fuhr immer zu.

„Zu Kutno?“ schrie ich vor Wuth außer mir. „Plagt Euch, Kerl, der Teufel, mich nach Kutno zu schleppen? Nach Blonie, nach Blonie, will ich!“

Der Schlingel that, als hätte er keine Ohren, fuhr zu, und hielt zuletzt bei einem Wirthshause. Ich stieg nun zwar aus, denn ich war am ganzen Leibe vollkommen wie gerädert; aber ich hatte die größte Versuchung, den vermaladeiten Burschen auf der Gasse durchzuprügeln. Er behauptete inzwischen, der französische Offizier, der ihn zum Fahren befehligt habe, hätte ihm Kutno genannt; er habe es wenigstens so verstanden. Und dabei blieb er, schlug wieder auf seine müden Kasse los und eilte davon.

Durch den Wirth erfuhr ich, daß mein gottloser Kutscher schon seit acht Tagen von Kutno, wo er wohne, auf Requisition abwesend gewesen, vermuthlich, wie es beim Militär so Sitte sei, mit Schlägen und Hunger in der Welt herumgeschleppt worden, und

nun vermuthlich die Gelegenheit in der Nacht benutzt habe, mit seinem Fuhrwerk in die Heimath zurückzukommen, besonders da er gesehen, daß ich ein Pole und weder Franzose, noch Offizier sei.

Diese Auskunft, welche mir der scharfsinnige Wirth gab, mochte ganz richtig sein, aber mir war damit nicht geholfen. Ich saß nun in Kutno, und war nicht zu Warschau, nicht einmal zu Blonie. Der Wirth tröstete mich mit einem erbärmlichen Frühstück und der guten Hoffnung, daß sich Gelegenheit finden würde, wieder nach Sochazew zurückzukommen. Er gab sich viele Mühe, mir einen Wagen zu verschaffen. Ich selbst lief gestern den ganzen Tag in seidenen Strümpfen das kothige Städtchen auf und ab, und hatte vergebliche Arbeit. Alles ist für den Armeedienst in Beschlag genommen. Ich erniedrigte mich so tief, daß ich sogar den verwünschten Schelm wieder aufsuchte, der mich nach Kutno gebracht hatte. Ich vergab ihm in der Angst alle Sünden, und bat ihn nur mit weit vorgestrecktem Geldbeutel, mich wieder nach Sochazew zurückzubringen. Er aber schwor, Pferde und Wagen seien den gleichen Morgen ihm wieder genommen. Mein scharfsinniger Wirth hingegen meinte, der Erzschelm habe sein Fuhrwerk irgendwo auf dem Lande in sichere Verborgenheit gethan, damit es nicht wieder requirirt werde.

Heute endlich habe ich mit einem französischen Ingenieuroffizier, der bei meinem Wirth einquartiert ist, einen Vertrag geschlossen. Er reist nach Kladova. Ich begleite ihn bis dahin; dort tritt er mir das Fuhrwerk ab, und gibt mir Vollmacht, dasselbe als Requisitionsfuhre bis Sochazew, und wenn ich wollte, bis Blonie und Warschau zu benutzen. Meiner Sache sicherer zu sein, habe ich den Fuhrmann nicht nur von diesem Vertrag unterrichtet, sondern auch, daß ich von dem Requisitionswesen gegen ihn keinen Gebrauch machen, und baar zahlen werde, so weit ich ihn gebrauche. Ich muß also, im schlechtesten Wetter, mich erst nach Kladova

und dann wieder nach Kutno zurückbringen lassen, um nur Fuhrwerk zu haben. Denn begleitete ich den Wagen nicht nach Kladova, lief ich Gefahr, ganz um ihn zu kommen.

Es ist ein unbeschreibliches Elend hier im Lande. Unsere Befreier lassen uns die Befreiung theuer zahlen. Für Geld findet man kaum noch Brod.

Aber ich muß schließen, sonst versäume ich die reitende Post. O, wie beneide ich dies glückliche Blatt, das zwei Tage früher in Ihrem Zimmer sein kann, als ich! Mit diesem Brief geht zugleich ein anderer an meine Schwester ab, den ich gestern schrieb. Beruhigen Sie das liebe Mädchen, und sagen Sie ihr, daß ich zuverlässig übermorgen in Warschau bin.

Adieu! Ich sterbe fast vor Ungeduld, Sie wieder zu sehen. Mehr als einmal war ich gestern auf dem Sprung, in Tanzschuhen durch Schnee und Roth zu Fuß nach Warschau zurückzulaufen. Doch war die liebe Vernunft so gütig, meiner Sehnsucht die allerdings triftige Bemerkung zu machen, daß ich achtzehn bis neunzehn Meilen zu laufen hätte.

Leben Sie wohl! Möchten Sie den brennenden Kuß fühlen, den ich im Geist auf Ihre schöne Hand drücke! u. s. w.

D r i t t e r B r i e f .

P o s e n , 26. J a n u a r .

— — Gewiß, ich bin behert. Ich glaube nun an alle mögliche Zaubereien, da ich bisher an keine, als die Ihrer Anmuth, glaubte. Ich zweifle nicht mehr an der Gewalt der Kobolde und des schadenfrohen Teufels. Heute wollte ich, sollte ich in Warschau, in Ihrem Boudoir, zu Ihren Füßen sein, meine Angebetete, und alles Unglück trifft zusammen und bringt mich nach Posen, wo ich noch dazu

meinen Einzug als Gefangener gehalten habe. Erschrecken Sie nur nicht. Ich bin schon wieder auf freien Füßen.

Es geht mir, wie im Schlaf beim Alpdrücken. Je schneller ich vorwärts eilen will, je weiter komme ich rückwärts. Hat denn schon, seit Menschen geboren wurden, ein Menschenkind den Unfall erlebt, daß er, wie ich, von einem Ball weggeht, um eine Perlenschnur zu holen, und damit über vierzig Meilen weit in die wüste Welt hinausgeschleudert wird? Alle meine Sehnsucht, meine Ungeduld, mein Eifer, meine Klugheit, meine Vorsicht halfen zu nichts, als mich rückwärts zu bringen und immer rückwärts, wie der Sturm den geschicktesten und eifrigsten Schiffer auf dem Meere weit vom Port verschlägt, dem er entgegensteuert.

Mein Ingenieur und ich waren vorgestern, wie verabredet, nach Kladova mit einander gefahren. In dem elenden Neste saß eine Art Plakkommandant, zu dem sich der Ingenieur gleich nach unserer Ankunft verfügte. Dort fand er Befehl, ohne Verzögern nach Sempolno zu reisen. Er kam zurück und meldete mir mit Achselzucken und Millionen Entschuldigungen das Unglück, nicht sein Wort halten zu können; Dienst gehe Allem vor. Ich war vom Schreck fast sprachlos, bat, fluchte, stellte ihm meine Verlegenheit vor — Alles umsonst. Er mußte nach Sempolno, und zuckte die Achseln. Während der Knecht die Pferde fütterte, lief der Ingenieur zum Kommandanten und, begleitet von Soldaten, in alle Häuser und Ställe, Mittel zu schaffen, ein anderes Fuhrwerk zu bekommen. Ich folgte ihm. Außer einem geräumigen Mistwagen fanden wir nichts.

Meinen Wagen zu behaupten, entschloß ich mich, selbst mit nach Sempolno zu fahren, wo ich im Nothfall auch leichter Vorspann zu erhalten Hoffnung hatte, und leidlichere Herberge, als in dem armfeligen, unreinen Neste von Kladova. Der Ingenieur billigte meinen Entschluß. Doch blieb ich verstimmt, und wir

waren Beide unterwegs nicht mehr so gesprächig und freundschaftlich, als vorher. Ja, es gab hin und wieder sogar unbehaglichen Wortwechsel; zu Sempolno schieden wir kalt von einander.

Desto zärtlicher war ich mit meinem Kutscher. Wir verabredeten, über Nacht zu bleiben, die Pferde ruhen zu lassen, und in frühester Frühe des andern Tages zurückzureisen. Meine Freigebigkeit wuchs, und zur Belohnung dafür saß ich mit der Morgendämmerung im Wagen, das Gesicht nach Warschau.

Wir waren kaum eine halbe Stunde von Sempolno, so sahen wir drei französische Jäger zu Pferde mit verhängtem Zügel hinter uns her sprengen. Mein Kutscher, voll banger Ahnung, schlug mit besten Kräften auf sein Gespann ein. Ich fand seine Angst so überflüssig, als seine Eile fruchtlos. Die Franzosen waren bald bei uns, geboten uns zu halten, fluchten auf den Fuhrmann, der, wie sie sagten, ohne höhere Bewilligung aus der Requisition entwischt sei, befahlen ihm umzukehren, und sprachen sogar vom Züsiliren. Mein Phaeton verstand kein Wort, wohl aber die Geberdensprache der Weltüberwinder, und warf einen trübseligen Blick auf mich. Nun mischte ich mich ein. Das schienen die Kerls nur erwartet zu haben; denn nun wandten sie sich an mich, fragten mit vieler Höflichkeit, wer ich sei? und forderten meinen Paß. Ich hatte keinen. Darauf bemerkten sie mir in den gefälligsten Ausdrücken, ich sei verdächtig und müsse mich vor dem Platzkommandanten ausweisen, wenn ich die Güte haben wollte.

Ohne Zweifel waren die höflichen Grobiane, die nun ohne weitere Umstände Rosß und Wagen umkehrten und nach Sempolno zurücktrieben, von meiner Güte vollkommen überzeugt. Der Platzkommandant, sobald er vernahm, ich habe der Requisition hinterlistiger Weise von ihrem Fuhrwerk entwendet, und nicht einmal Pässe für mich selbst, erklärte mich erstens für verdächtig, zweitens für einen von den Feinden Napoleons, drittens für gefangen. Meine

Einwendungen dagegen halfen mir zum Trost, mich in Person beim Hauptquartier rechtfertigen zu können. Und zwei Stunden später hatte ich wirklich die Ehre, in Gesellschaft eines Korporals und eines Oberleutnants, die nach Posen, jedoch nicht meinetwillen, reisen sollten, dahin abzugehen, das heißt, zu fahren.

So lange man es mit allerlei kleinen Widerwärtigkeiten und unerwarteten Neckereien des Schicksals zu thun hat, kann man leicht die Geduld verlieren, vermuthlich weil man dabei noch obzusegen hofft. Kommt das Elend aber allzugrob, so wird es wieder lustig, weil der Mensch, wenn er sich übermannt und allen Widerstand eitel sieht, zu seinem angeborenen Stolz heimkehrt und, weil er nichts mehr fürchtet, Alles verachtet.

Eben so ärgerlich wie in den vorigen Tagen die Plagereien gewesen waren, so spaßhaft schien es mir jetzt, als Gefangener, und zwar in Ballkleidern, nach Posen und an die Grenzen von Polen verschlagen zu werden. In der That, das Unglück war eben so groß nicht, und ich bin überzeugt, Sie lachen über mein Abenteuer so ausgelassen, als ich selbst. Ich habe nichts zu beklagen, als den Verlust der Augenblicke, welche ich nicht in Ihrer Nähe, meine liebenswürdige Gräfin, verleben konnte. Da sehen Sie nun, welches Unglück der Streit zweier schöner Frauenzimmer bringen kann. Sophiens Halsband ist an Allem Schuld, und ich schleppe es noch immer mit mir in der Welt herum.

Ich bin jetzt wirklich froh, in Posen zu sein. Im Hauptquartier ward ich sehr artig aufgenommen. Man machte mir Entschuldigungen mit der Strenge des Dienstes, und konnte sich nicht erwehren, über die unbarmherzige Laune eines Verhängnisses zu lachen, das mich mitten im Winter in seidenen Unterkleidern vom Tanzsaal der Hauptstadt in das Kriegsgetümmel an die Landesgrenzen bringt. Mein erstes Geschäft ist hier, mich ganz neu zu equipiren, denn ich sehe erbärmlich aus. Ich verlasse mich auf keine Requisitions-

kutschen mehr; habe ein braves Reitpferd gekauft, das mich zu Ihnen zurücktragen soll; lasse mir ein warmes Reisegewand machen, dessen militärischer Schnitt mir bei den kommandirenden Korporalen der Weltüberwinder Achtung verschaffen kann, und habe nun auch Pässe, vermittelst welchen ich ungehindert bis zu Ihrem Vorzimmer gelangen werde.

Nichts hält mich mehr ab, zu Ihren Füßen zurückzufliegen, als Schneider und Schuhmacher. Vor übermorgen komme ich nicht weg, wie ich voraussehe. Von den kleinsten Umständen ist der arme Sterbliche immer am abhängigsten.

Die Zeit wird mir peinlich lang, und an dem kriegerischen Gewirre, das hier herrscht, den hunderterlei Uniformen, her- und hinziehenden Truppen habe ich mich schon vollkommen satt gesehen. Es gehört zu den merkwürdigsten Widersprüchen des räthselhaften Menschengeschlechts, daß alle Welt den Krieg als die größte Plage des Lebens verflucht, alle Welt die Mühseligkeit verwünscht, den Tod fürchtet, und sich tausendweis zu Krieg, Mühseligkeit und Tod bereitwillig hingibt.

Mein einziger Genuß ist, an Sie zu denken, mit Ihnen zu kosen, leider nur in Gedanken! Sie bald im Tanz, bald am Klavier, bald am Puktsisch, bald in der reizenden Nachlässigkeit Ihres häuslichen Seins, bald als Königin aller Schönen in jedem Zauber zu bewundern, den Ihnen Natur und Kunst spenden.

Nachschrift vom 28. Januar. Erst heute kann ich den Brief auf die Post geben. Ich bin zur Abreise fertig. Morgen früh breche ich auf. Ich reise in Gesellschaft einiger mir wohlbekannten polnischen und französischen Offiziere. Sagen Sie es meiner Schwester, daß ich am Dienstag bestimmt in Warschau eintreffe.

V i e r t e r B r i e f.

Magdeburg, 2. April.

— — — Der Himmel weiß, geliebte Gräfin, ob Sie meinen mit Reißbley zu Dresden flüchtig hingekritzelten Brief erhalten haben mögen; der Himmel weiß, ob Sie diese Zeilen empfangen werden. Ich will Ihnen also nur kurz wiederholen, was ich schon von Dresden aus schrieb, und meine Bitte, daß Sie Ihren ganzen Einfluß verwenden und vereint mit meinen Verwandten bei unserer Regierungskommission wie bei den französischen Behörden dahin arbeiten, daß ich wieder freigegeben werde.

Ich habe Ihnen schon gemeldet, daß wir einige Stunden von Posen, zwischen Schwersens und Kostrzyn, sehr unerwartet von einer preussischen Streifpartei überfallen, umringt und gefangen wurden; daß von den Franzosen, in deren Gesellschaft ich ritt, ein Offizier und ein gemeiner Soldat dabei ums Leben kamen; daß Alle geplündert wurden, und ich mich nur dadurch vor Mißhelligkeiten rettete, daß ich dem preussischen Befehlshaber in deutscher Sprache sagen konnte, ich sei keine Militärperson, sondern bloß ein bürgerlicher Reisender, welcher zufällig zu diesen Franzosen gestoßen sei. Dies, mein Paß, der meine Aussagen bekräftigte, und die Erklärung, welche ich in kluger Angst that, daß ich, weit entfernt, mit den Franzosen gemeinsame Sache zu machen, ein treuer preussischer Unterthan wäre, der nichts sehnlicher wünsche, als die Befreiung Polens von der französischen Sündfluth, machten mir gutes Spiel. Der preussische Offizier war ein sehr menschlicher Mann. Da ich ihm auf seine Frage wegen der Truppenmenge in Posen meldete, daß ohne Zweifel noch denselben Tag mehrere Regimenter die Straße nach Warschau ziehen würden, entschloß er sich auf der Stelle zum Rückzug nach Schlessien, aber bedeutete mir zugleich, daß er mich

für den Augenblick nicht frei geben könne; seine eigene Lage verböte dies.

Dhne als Gefangener behandelt zu werden, war ich doch einem Gefangenen gleich. Auf elenden Wegen kamen wir nach mehreren Tagen, halbverhungert, halberfroren, über die Warta nach Schlesien. Ob ich fluchte, ob ich lachte, half mir nichts. Ich verbarg vorsichtig Sophiens Schnur so gut ich konnte, und eben so mein wenig Geld; denn ich traute dem Spiel des Kriegsglückes nicht, und that weislich daran. Unser Befehlshaber, der den Namen Major trug, muthete mir schon den folgenden Tag zu, als guter preussischer Unterthan den Fahnen des Königs, wenn auch nur als Freiwilliger, zu dienen. Dhne den Anstand zu verlegen, oder meinen Patriotismus verdächtig zu machen, konnte ich den ehrenvollen Antrag unmöglich zurückweisen. Ich that also Adjutantendienst mit Lieutenantscharakter, und sehnte mich mit Ungeduld nach einer bequemen Gelegenheit, davon zu kommen. Je tiefer wir ins Schlesi'sche hineinkamen, desto mehr entsank mir der Muth.

Wir litten von Frost, Schnee und Mangel an Lebensmitteln unbeschreiblich. Wohin wir kamen, mußten wir, was wir gebrauchten, mit Gewalt nehmen. Am beklagenswürdigsten waren unsere Kriegsgefangenen, die wir immer mit uns schleppten. Demungeachtet wiesen die Polen, denen ich ihr böses Schicksal am liebsten zu erleichtern suchte, alle meine Gefälligkeit stolz und unwillig ab. Ich las in den Augen meiner Landsleute, daß sie mich für einen Verräther hielten, und dieser Vorwurf war mir schmerzlicher, als alles übrige Elend. Auch empfand ich bald genug die Folgen ihres Hasses.

Der Major hatte sich nach Glogau gewendet; wir erreichten den Platz nicht. Eines Morgens, da sich unsere paar Kompagnien in einem Dorfe zum Abmarsch aufgestellt hatten, sprengten einige französische Husaren heran. Sie stugten bei unserm Anblick, und

machten sich eilig wieder zurück. Wie wir aus dem Dorfe hervorrückten, wurden wir von einer Schwadron leichter französischer Reiterei angefallen und umschwärmt. Diese machte unserm Befehlshaber keine Furcht; aber bald hatten wir rings umher mit mehreren Kompagnien Infanterie zu thun. Wir waren in eine Kolonne des Vandammeschen Armeekorps gefallen, und unsere Tapferkeit vergeblich. Die Preußen schlugen sich mit beispielloser Wuth, und eroberten sogar zwei von den Feldstücken, mit denen wir beschossen wurden. Das Ende vom Spiel aber blieb dennoch, daß wir von der Uebermacht erdrückt und gezwungen wurden, uns zu ergeben. Wir hatten unsererseits mehrere Todte und viele Verwundete.

Niemand war fröhlicher, als die durch das Gefecht befreiten französischen und polnischen Kriegsgefangenen. Die Letztern bezeichneten mich auf der Stelle dem französischen General als einen abtrünnigen Polen- und Franzosenfeind, der sie den Preußen verrathen, überliefert und sogleich bei denselben Dienste genommen hätte. Da mich der preussische Major bei Abzählung der Gefangenen den Siegern wirklich als seinen Lieutenant und Freiwilligen aufführte, half mir nichts zur Rechtfertigung. Die Posener Pässe vergrößerten nur meine Schuld. Pferd, Uhr und Geld wurde gute Beute der Ueberwinder. Ich mußte mit den übrigen Gefangenen zu Fuß durch Schnee und Koth waten und ward über Liegnitz und Dresden geführt.

Hier meldete ich Ihnen mein Unglück. Wir hatten in Dresden einige Ruhetage. Dann, mit einem Haufen anderer Gefangener, ging es über Leipzig hieher nach Magdeburg. Schon seit acht Tagen bin ich in dieser Festung; die Einwohner haben viel Mitleid und Güte mit uns, während sie selbst im höchsten Grade zu bemitleiden sind. Nirgends fand ich so große Niedergeschlagenheit, als in dieser Stadt. Alles flucht den Franzosen. Die Bürgerschaft hängt mit vielem Eifer ihrem unglücklichen König an, und gibt noch gar

nicht die Hoffnung auf, wieder den preussischen Adler auf ihren Wällen zu erblicken.

Allem Anschein nach werde ich hier, wenn man sich in Warschau meiner nicht mit dem lebendigsten Eifer annimmt, als Kriegsgefangener das Ende des Krieges abwarten müssen. Meine wohlgeborgene Baarschaft fängt an zusammenzuschmelzen. Auf jeden Fall bitte ich meine gute Schwester in beiliegendem Briefchen, mir unter angezeigter Adresse Wechsel zu schicken.

Der Gouverneur ist ein gefälliger Mann. Ich hatte Gelegenheit, ihm, der ganzen Reihe nach, meine verdammtten Abenteuer zu erzählen. Er fand sie so sonderbar, daß er beständig lachte und mir kaum glauben wollte. Er ist mit meinem Freunde Felix persönlich wohlbekannt. Mich aber frei zu geben, steht durchaus, wie er sagt, nicht in seiner Macht. Er weist mich zur lieben, bittern Geduld; hat mir indessen zugesagt, sowohl ein Schreiben an Felix, als diesen Brief an Sie zu befördern.

Der Scherz des Schicksals ist beinahe zu grob, um noch spaßhaft zu sein. Und doch hilft mir mein Verzweifeln nichts. Ich bin so heiter, als man es in den verwünschten Umständen sein kann, und meine Gesundheit ist unverwundlich. Beruhigen Sie sich also meinetwillen. Trösten Sie die gute Sophie. Ich zähle nun Tage, Stunden und Minuten, bis ich eine Antwort von Ihnen haben kann. Es wird mir sein, als hätte ich Sie selbst, wenn ich einmal eine Zeile von Ihnen sehe; u. s. w.

F ü n f t e r B r i e f.

Nancy, 20. Mai.

— — Lustig! meine Sachen gehen vortrefflich. Am Ende glaube ich, mein wunderlicher Stern oder Unstern führt mich ganz un-

erwartet nach Paris, nach Lissabon, nach St. Domingo, nach Otaheiti, zu den Feuerländern, zu den Esquimaux, zu den Hottentotten, über Asien, neben den kleinfüßigen Chineserinnen, neben den frommen Kindern der Braminen vorbei, durch die persischen Gärten nach Warschau zurück. Ich zweifle keinen Augenblick länger daran. Meine Sachen gehen vortreflich, ungeachtet ich immer wünschte, sie möchten auch einmal zum Stehen kommen. Da bin ich schon in Frankreich. Ich habe nach Lissabon nicht mehr weiter, als nach Warschau; und bin ich einmal in Lissabon, was liegt mir daran, ob ich durch Asien oder Europa wieder zu Ihnen komme.

Aber weder die deutschen Mädchen — und doch gibt es allerliebste Gesichter darunter —, noch die Französinen, noch die Spanierinnen, noch die üppigen Schönheiten der Freundschaftsinseln werden mich Ihnen untreu machen können. So weit ich bisher kam, sah ich doch nirgends so viel Reiz, Anmuth und Würde, als ich zu Warschau auf dem Ball verließ. Ach, hätte ich nur eine einzige Zeile von Ihnen!

Wer weiß, ob nun nicht Briefe von Ihnen, von Sophien für mich in Magdeburg stecken? Aber wer weiß denn nun in Magdeburg, wo ich stecke? Mit einem ungeheuren Haufen Kriegsgefangener wurde ich, nach Absendung meines Briefes an Sie, fortgeführt. Man sagte, wir kämen nach Mainz; in Mainz sagte man uns, wir kämen nach Lyon, und was wird man in Lyon sagen, wenn ich komme? Das Heer von Kriegsgefangenen, mit dem ich über den Rhein kam, ist in hundert Theile zerplittert. Es ging in alle Weltgegenden. Ich zweifle nun, wie gesagt, keinen Augenblick, ich muß eine Reise rund um die Welt machen. Wäre ich nur erst in Tibet beim Lama, oder beim Prophet in Mekka, oder am kaspischen Meere: so würde ich jubeln, denn ich wäre auf vollem Rückwege zu Ihnen.

Was sind wir doch für armselige Geschöpfe! Wie Ameisen sind
Zsch. Nov. X.

wir, deren Haufen der ungefähre Tritt eines Rosses zerstört; wie Insekten, welche der Sturmwind in alle Lüfte entführt und wieder in entfernten Ländern niederläßt. Wie komme ich nach Nancy? Was geht mich der Krieg an?

Ich schicke Ihnen diese Zeilen, um Sie wenigstens wegen meines Lebens zu beruhigen. Lieber Himmel, es ist mir, als wäre ich schon seit mehr denn zwanzig Jahren von Ihnen entfernt. Wie viel Länder, Gebirge, Ströme, Völker, liegen zwischen uns! Niemand steht mir gut dafür, daß ich nicht noch die Ehre haben werde, Ihr Gegenfüßler zu sein. Ach, meine reizende Gegenfüßlerin, und was würde dann aus dem Leben werden? Wie leicht könnten Sie mir unter den Füßen wegsterben, ohne daß ich ein Wörtchen davon wüßte. Ich sage mir — denn wenn Sie für einen Andern lebten, wären Sie da nicht todt für mich? Ich habe noch nie gelesen, daß eine Gegenfüßlerin den Gegenfüßler treu geliebt hätte.

Seit wir gefangenen Kriegshelden diesseits des Rheins wandeln, erlaubt man uns viel mehr Freiheiten, als auf deutschem Boden. Ich kann umhergehen, wo ich will, wenn ich mich nur zur gehörigen Stunde beim Kommandanten zeige. Ich kann ganz nach Gefallen leben, essen, trinken, wie ich will, versteht sich, für mein Geld. Wenn ich nur mehr, als das gewöhnliche Spielgeld, zu mir gesteckt hätte, da ich zu Ihnen auf den Ball fuhr, vor — ich glaube zwanzig Jahren.

Nächstens schreibe ich Ihnen wieder, und zwar von da, wo ich hoffen darf, bis zum Frieden eine bleibende Stätte zu behalten, und Antworten aus Warschau abwarten zu können. Vermuthlich aber, meine schöne Gegenfüßlerin, sende ich Ihnen meinen ersten Brief von der Insel Teneriffa oder Madagaskar; u. s. w.

Sechster Brief.

Alexs, 27. Juni.

— — Endlich habe ich mein Ziel erreicht. Ich bin bestimmt, bis zur Auswechslung der Kriegsgefangenen oder bis zum Frieden hier zu bleiben. So ist es mir leidlicher ergangen, als ich anfangs selbst erwartete. Von Warschau bis an die spanische Grenze geworfen werden, ist wahrhaft keine Kleinigkeit. Ich werde also weder Otaheiti, noch Ostindien sehen, ungeachtet dort aller Wahrscheinlichkeit zufolge mehr zu sehen sein mag, als hier in diesen Einöden an dem Adour.

So viel Franzosen ich in Polen erblickt hatte, verfluchten sie alle mein Vaterland. Ich gebe es ihnen aber in dem ihrigen redlich zurück. Welch ein erbärmliches, kahles, flaches, dürftiges Land das ist! Die französische Regierung kommt bei mir stark in Verdacht, sie führe nur Krieg, um diese unübersehbaren Einsamkeiten zu bevölkern. Denn es sind hier fast so viel Kriegsgefangene, als Einwohner.

Das Städtchen ist halb zerfallen; mein Wirth thut sich aber nicht wenig auf das hohe Alterthum desselben zu gut. Ich will ihm die Freude lassen. Er hat eine junge Tochter, die mir viel artiger, als das älteste Städtchen zu sein scheint. Er empfiehlt mir, als Köstlichkeit, die warmen Bäder der Stadt, und glaubt, in der ganzen Welt seien solche Wunderbäder nicht. Aber der Mensch ist offenbar ein Narr. Warme Bäder und außerdem schon eine Hitze in dem Lande zum Ersticken! Ich bin von der Sonne schwarzgebrannt, wie ein Mulatte, und begreife nur kaum, wie das erwähnte junge Mädchen in dem alten Städtchen eine so reine, blendende Hand behalten hatte.

Die Kriegsgefangenen sind bei den Bürgern einquartiert. Wir haben aber nichts als die Wohnung frei. Alles Uebrige ist uns

überlassen zu kaufen, wenn wir nicht verhungern wollen. Mein Geld geht zur Neige. Mein ganzer Reichthum ist Sophiens Halsband, das ich Ihnen zum Ball bringen sollte und nun in der Nachbarschaft der Pyrenäen verzehren muß. Ich hoffe, meine gute Sophie wird den einstweiligen Verlust für ihren Hals verschmerzen, und froh sein, daß ihr Schmuck dem armen Bruder das Leben gegen Hunger und Durst schützt. Schon habe ich einige große Diamanten und Perlen einem hiesigen Juwelier verkauft, der aber nicht im Stande war, sie baar zu bezahlen. Er mußte das Geld in Bayonne holen, einem Städtchen ungefähr zwölf französische Meilen von hier.

Seitdem kann ich wieder ganz gemächlich leben, einen Bedienten halten, Spazierritte in der Nachbarschaft machen, Besuche geben und das Loos meiner Mitgefangenen erleichtern; u. s. w.

Siebenter Brief*).

Aers, 13. Juli.

— — Te Deum laudamus! Es ist Frieden! — Jedermann kommt und wünscht mir Glück zur nahen Erlösung und Heimreise. Und in der That die Reise von Aers bis Warschau verdient einen Glückwunsch, denn ich traue dem Geschick nicht. Die Franzosen sprechen von nichts, als von Tilsit, und erheben ihren Napoleon zu den Göttern. Julius Cäsar und Alexander der Große, meinen sie, wären, wenn sie heutiges Tages lebten, kaum werth, Adjutantendienste beim großen Napoleon zu verrichten. Der hiesige Maire behauptete in einer dem Frieden zu Ehren gehaltenen Rede

*) Zwischen dem vorhergehenden und diesem Briefe sind mehrere verloren gegangen.

ohne anders, Tilsit sei an den Grenzen der asiatischen Tartarei hoch im Norden gelegen, und der linke Flügel der großen Armee habe seine Vorposten weit hinaus über das ewige Eis des Nordpols pouffirt, wohin vorher noch kein Sterblicher den Fuß zu setzen gewagt. Die guten Leute von Aers, die man auch Dare zu nennen pflegt, froren beim bloßen Einfall des Mairs. Ohne Zweifel haben sie nach angehörter Rede die erste Zuflucht zu ihren warmen Bädern genommen, um die Polarfalte von sich abzuwehren.

Alle Tage erwarte ich nun die Wirkungen des Tilsiter Friedens, den Befehl zur Rückkehr, und ungeduldiger noch ein paar Buchstaben von Ihrer schönen Hand, liebenswürdige Gräfin, ehe ich vielleicht abreise.

Ich will einen bequemen und dauerhaften Reisewagen anschaffen; sobald ich frei bin und die Pässe habe, fliege ich mit Extrapost über den Rhein zur geliebten Weichsel. Meinen Bedienten, einen ehrlichen Teufel von Gascoigner, bringe ich mit. Er ist mir sehr zugethan, und führt den großen Römernamen Pompejus. Der wunderliche Kauz hat keinen andern Fehler, als daß er unaufhörlich plaudert, ohne eben zu sorgen, wovon und was? Ueber eine versalzene Suppe kann er drei Stunden verhandeln. Ich habe es zuweilen noch gern, mich durch solchen Dzean von Wörtern überschütten zu lassen, wenn ich nichts denken mag, mich vom Heimweh zu Ihnen losreißen möchte, und doch nicht auf der Stelle mich selbst im Schlafe vergessen kann.

Schreiben Sie mir keine Antwort mehr, weder auf diesen, noch auf meine allfällig künftigen Briefe. Es würde nun alles zu spät sein.

Beifolgend sende ich Ihnen noch mein Tagebuch. Es mag mein Vorläufer sein, und Ihnen von meinen Erfahrungen, Bemerkungen und Abenteuern umständlicher plaudern, als ich es bisher in flüchtigen Briefen konnte. Ich schrieb es in müßigen Augen-

blicken, und deren waren nicht wenige. Sie erkennen darin mein Innerstes, und in dem Heiligthum meines Innersten immer wieder Ihr eigenes angebetetes Ich.

Vielleicht weinen Ihre Augen mitleidig ein Thränchen um den Unglücklichen am Adour — vielleicht ehe Sie zu lesen und zu weinen vollendet haben, küsse ich Ihnen die schöne Thräne von der erröthenden Wange.

Achter Brief.

Pampelona, 28. Juli.

Nehmen Sie, meine holde Gräfin, die erste, beste Karte von Spanien, suchen Sie da das Königreich Navarra, im Königreich Navarra die Hauptstadt Pampelona am Fuße der Pyrenäen, und denken Sie — da bin ich!

Ich habe einen wahren Kobold von Genius, der mich immer weiter von Ihnen zurückzieht, je zuverlässiger ich hoffe, bald bei Ihnen zu sein. Die ganze Welt macht Frieden — ich allein muß mit der Welt im Krieg bleiben, und mich mit Alcaldes, Regidores, Procuratores, Escribanos und Gott weiß was für Ehrentleuten herumbalgen. Nun ich die Pyrenäen einmal, freilich nicht mit bestem Willen, passiert habe, könnte doch wohl noch etwas aus einer Reise nach Lissabon, Madagascar, Calicut, Ispahan und Konstantinopel werden. Verlassen Sie sich auf gar nichts mehr, was ich Ihnen von meiner Rückreise nach Warschau vorher verkündige.

Ich hatte Ihre Briefpäckchen, mit Einschlüssen von der theuern Sophie, vom Oheim St —, vom Freunde W — und Grafen S — erhalten. Ihre Worte hatten mich in den höchsten Himmel entzückt — ich genoß die süßeste Vergeltung aller überstandenen Leiden. Da führt das Unglück den Weibel des Maire von Aers zu

mir; der Weibel führt mich zum Maire; der Maire zum Richter, der Richter in ein Zimmer, wo verschiedene Leute waren, unter denen ich bloß den Juwelier oder Goldschmied kenne, welchem ich vor ungefähr drei Wochen, zur Bestreitung meiner Reisekosten, einen guten Theil von den Juwelen aus Sophiens Halsband verkauft hatte. Man zeigte mir die verkauften Edelsteine und Perlen in einem Schächtelchen mit der Frage vor: „ob ich gestehe, diese Kostbarkeiten wirklich dem Manne von Bayonne verkauft zu haben? Man zeigte mir den Juwelier. Ich besah die Waare, erkannte sie und bejahte die Frage mit Angabe vieler Nebenumstände. Man erklärt mich verhaftet; versiegelt mein Hab und Gut; führt mich nach Bayonne, stellt neue Verhöre mit mir an; fragt mich ganz naiv um den Aufenthalt meiner übrigen Raubgefährten, und ich erfahre nun erst, daß eine Fürstin von hohem Rang, indem sie in Trun die spanische Grenze berührte, auf der Landstraße von Nauenbern ausgeplündert worden sei. Ich beweise den Richtern meine Unschuld, indem ich den Ueberrest von Sophiens Halsband hervorziehe, an welchem die verkauften Perlen und Steine Stück um Stück nachzuzeigen waren. Man klatscht in die Hände, nimmt mir die Perlenschnur, sperrt mich in engern Verhaft, läßt mir beiläufig wissen, daß das Halsband vollkommen mit dem gestohlenen der Fürstin, der Beschreibung zufolge, übereinstimme, und macht mir Hoffnung, daß, wenn ich noch ein Schmuckkästchen mit zehn kostbaren Ringen und ein Diamantkreuz der beraubten Dame herbeischaffen würde, ich mit lebenslänglicher Galeerenstrafe davon kommen könne. Ich antwortete, was zu antworten war. Nach acht Tagen ward ich auf Maulesel gepackt, wohlgeschloffen, wohlbewacht nach Pampelona geführt, wohin der Birey, wie es heißt, einige meiner Spießgesellen gefänglich eingezogen, und das Halsband zur Besichtigung, meine Person aber zur Konfrontation mit den Straßenräubern verlangt hat.

Was aus dieser tollen Geschichte werden möge, so schreibe ich Ihnen doch, damit Sie wissen, wo ich geblieben bin. Mehr aber schreibe ich auch nicht, weil ich den Brief offen an die Polizei abliefern und lesen lassen muß, ehe er Ihnen zugesandt wird. Beruhigen Sie meine Schwester. Werde ich in Spanien gehangen: so ist es Ihre Schuld, daß Sie mich vom Ball wegschickten, das gottlose Halsband zu holen. Aber auch am Galgen habe ich noch die Ehre zu sein u. s. w.

N e u n t e r B r i e f .

Bayonne, 14. August.

Ich hoffe, Sie haben sich um mein letztes Abenteuer wenig geängstigt. Den zweiten Tag nach meiner Ankunft in Pampelona war ich schon freigesprochen, denn die daselbst anwesende Fürstin hatte sogleich mein Halsband nicht für das ihrige erkannt. Die Konfrontation, das Hängen und die lebenslänglichen Galeeren blieben von selbst weg. Man machte mir Entschuldigungen. Der Virey lud mich sogar zur Tafel, und ich ward der Fürstin vorgestellt.

Der spanische Boden brannte mir aber wie Gluth unter den Sohlen. Der Virey ließ mich in seiner eigenen Equipage nach Bayonne führen. Hier sind mir die Pässe nach Warschau ausgestellt; meine Chaise von Aers hat Pompejus gestern gebracht. Alles ist bereit zur Abfahrt; sie geht morgen vor sich.

Ob ich nun aber vorwärts nach Warschau, oder rückwärts nach Pampelona, Madrid, Cadix, Langer und Maroffo kommen werde, — das, meine Angebetete, will ich gar nicht entscheiden. Irgend ein Zauberer muß in Sie verliebt und auf mich eifersüchtig sein. Denn Verzauberung ist offenbar im Spiel. In der natürlichen Welt geht man nicht, um von einer Straße in Warschau

zur andern zu kommen, über die Pyrenäen. Aber verherte mich mein Feind in den Mond, ich würde Sie auch dort noch lieben. — Mein nächster Brief an Sie ist wahrscheinlich aus Algier datirt. Ich bin voller Resignation Ihr u. f. w.

Zehnter Brief.

Warschau, 3. Oktober.

So eben bin ich vom ersten Freudenrausch in den Armen meiner theuern Sophie genesen — seit einer halben Stunde hier angekommen. — O Amalie! Amalie! Zitternd vor Wonne melde ich mich bei Ihnen in diesen Zeilen an. Lassen Sie mich wissen, wann ich mit meiner Schwester bei Ihnen sein darf; u. f. w.
